

Jenseits des Autismus: Nochmals zur öffentlichen Theologie

1.

In den Wirtschaftswissenschaften reüssiert zur Zeit eine Bewegung, die sich „postautistische“ Ökonomie¹ nennt: Sie kämpft gegen die Grundaxiome der orthodoxen neoliberalen Säulenheiligen des Fachs. Französische Studenten haben im Juni 2000 im Internet ein Manifest veröffentlicht: Es richtet gegen die Vorherrschaft der Mathematik in der Volkswirtschaftslehre, gegen ihren Szientismus und setzt sich für eine Pluralität von Methodenzugängen ein. Die Studierenden werfen den etablierten Vertretern ihres Fachs Reduktionismus und Irrealismus vor. Der Mensch würde auf den homo oeconomicus reduziert, so als sei nur das berechnende, vernünftige Wesen, das seine ökonomischen Entscheidungen grundsätzlich nach rationalem Kalkül trifft. Der homo oeconomicus orientiert sich an Zweckrationalität und Eigeninteresse; er kann seine wirtschaftlichen Chancen abwägen. Mathematisch orientierte Ökonomen benötigen solche Reduktionen, denn der homo oeconomicus ist leichter auszurechnen und in Statistiken zu pressen als der irrationale, emotionale und darum so unwissenschaftlich unberechenbare „wirkliche“ Mensch.

Nicht nur die Ökonomie ist in Gefahr, methodische Reduktionen und Einschränkungen einzuführen, die in Verkürzungen münden und Fehleinschätzungen geradezu herbeizwingen. Das gilt auch für andere Wissenschaften. Die Rechtsperson, der Patient, der seelische Mensch als Gegenstände der Rechtswissenschaften, der Medizin und der Psychologie stehen immer in der Gefahr, nur aus einer bestimmten Perspektive, nur in einer bestimmten Verkürzung wahrgenommen zu werden. Menschen gehen weder in ihren Straftaten, in ihren Krankheiten oder in ihren Neurosen auf. Für solche Verkürzungen bedarf es einer Kompensation, und als solche haben sich immer stärker bestimmte Formen der Interdisziplinarität eingebürgert.

2.

Unterliegt die Theologie ebenfalls solchen Verkürzungen und Abstraktionen? Reduziert sie den Menschen auf Gebete und Gottesdienste? Oder auf den homo religiosus? Den homo coram deo?

¹ Siehe den Überblick bei www.paecon.net mit weiteren Links.

Betrachtet man die gegenwärtige Lage der Theologie, so kann man zwei Tendenzen² erkennen, die beide versuchen, die angesprochene kompensierende Interdisziplinarität zu integrieren:

- Eine systemtheoretisch informierte Theologie entwickelt neben einer Theorie religiöser Erfahrung gleichzeitig eine Gesellschaftstheorie, etwa das berühmte „Vierer-Schema“ bei Eilert Herms³ (Politik, Ökonomie, technisch und ethisch orientierendes Wissen). Innerhalb dieses Schemas findet die Theologie ihren Ort im Feld ethisch orientierenden Wissens. Aus diesem normativ entwickelten Modell leiten diese Theologen im Falle von Kommunikationsstörungen zwischen den Systemfeldern, etwa zwischen Ökonomie und Theologie oder zwischen Politik und Theologie eine kritische Punkte ab: Der Reduktionsvorwurf nimmt systemtheoretisch eine andere Gestalt. Politik und Ökonomie berücksichtigen nicht genügend die Rolle ethisch orientierenden Wissens. Sie schaffen z.B. die Lehrstühle der theologischen Fakultäten ab oder reduzieren die Zahl der Religionsunterrichtsstunden an der Schule.
- Eine zweite Variante begreift Theologie nicht systemtheoretisch, sondern kulturwissenschaftlich. Evangelische Theologie wäre dann so etwas wie „christliche Hermeneutik religiöser Kultur“⁴ (Sparn). Theologie ist die Arbeit an Symbolen (des Christentums) innerhalb eines Gewebes anderer Symbole (der Kultur). Die Gesellschaft braucht die Theologie in dieser Perspektive, um selbst religiös urteilsfähig zu werden. Dafür reichen in dieser Perspektive die Religionswissenschaften allein nicht aus, weil diese Religion nur aus einer Außenperspektive wahrnehmen können. Der Reduktionsvorwurf geht an die Kulturwissenschaften insgesamt: Sie sind nicht in der Lage, interne religiöse Perspektiven in ihre methodischen Zugänge zur Kultur zu integrieren.

Beide Varianten unterscheiden sich darin, daß die systemtheoretische Variante einen Bereich religiöser Erfahrung in ethisch orientierendem Wissen abgrenzt und diesen dann mit anderen gesellschaftlichen Systemen ins Gespräch bringt. Für die kulturwissenschaftliche Variante ist Theologie dagegen wesentlich ein Phänomen der Deutung, der symbolischen Interpretation: Es gibt danach schlechterdings nichts, was nicht zum Gegenstand theologischer Deutung werden könnte.

² Es ist nicht sehr hilfreich, die Schwierigkeiten damit wegzu erklären, daß man die alten Kontroversen zwischen dialektischer und liberaler Theologie wiederbelebt. So leider Ulrich H.J. Körtner, Was ist gute Theologie?, Zeitschriften 3, 2002, H.7, 48-50.

³ Eilert Herms, Herausforderungen und zukünftige Aufgaben der evangelisch-theologischen Fakultäten, in: H.-R.Reuter (Hg.), Theologie in der Universität. Dokumentation einer Tagung im Rahmen des Konsultationsprozesses ‚Protestantismus und Kultur‘, Heidelberg 1999, 36-76.

⁴ Walter Sparn, Theologie als kulturwissenschaftliche Disziplin an der Universität, in: H.-R.Reuter (Hg.), a.a.O. (Anm. 2), 90-109).

Nicht zufällig sind diese beiden Begründungen von Theologie im Kontext universitärer Diskussion um die Errichtung von Lehrstühlen entstanden. Die inhaltliche Frage nach dem Themenfeld der Theologie nimmt also die Gestalt einer Legitimationsfrage an.

3.

Diese Legitimationsfrage reagiert auf eine kulturelle und politische Konstellation, die durch mehrere Tendenzen gekennzeichnet ist. Dazu gehören:

- Massive finanzielle Kürzungszwänge innerhalb der Universitäten: Unter diesem Druck werden Gelder und Lehrstühle auf vermeintlich „aktuellere“, „attraktivere“ und öffentlichkeitswirksamere Forschungsfelder verlagert.
- Der bleibende Gegensatz zwischen Natur- und Geisteswissenschaften: Innerhalb von Konzepten, die der Biologie eine Vorreiterrolle innerhalb des naturwissenschaftlichen Paradigmas einräumen (z.B. bei Edward Wilson⁵) spielt die Theologie mangels naturwissenschaftlicher Kompatibilität nur noch eine marginale Rolle.
- Innerhalb der Kulturwissenschaften wird der Theologie weiterhin unterstellt, sie gehe von Voraussetzungen aus, die rational nicht plausibel sind. In Loccum zum Beispiel war zu erleben, daß ein Vortrag, der sich mit dem kulturellen Einfluß des Christentums auf die moderne Gesellschaft beschäftigte, mit der Frage kommentiert wurde, ob denn der Vortragende an die Jungfrauengeburt glaube.

Diesen drei Tendenzen, die m.E. unbestreitbar erodierende Wirkung auf die Theologie haben, stehen zwei andere Tendenzen gegenüber, in denen Theologie plötzlich sehr wohl wieder gefragt ist:

- Im Kontext der Diskussion um Gentechnik, Präimplantationsdiagnostik und Embryonenforschung wird die Theologie sehr wohl gehört, und zwar zum Zweck der ethischen und politischen Urteilsbildung. Neuerdings attestieren sogar prominente Philosophen der Theologen, zwar immer noch in mythisch-symbolischer Sprache, aber doch bleibend wichtige anthropologische Grundlagen für das postsäkulare Zeitalter formuliert zu haben.⁶
- Nach den Anschlägen des 11. September 2001 entstand schlagartig ein enormes religionswissenschaftliches Interesse am Islam und seinen theologischen Grundlagen, was spiegelbildlich zur Rückfrage nach den theologischen Grundlagen der eigenen westlichen

⁵ Edward O. Wilson, Die Einheit des Wissens, München 2000 (1998).

⁶ Jürgen Habermas, Der Riß der Sprachlosigkeit. Rede aus Anlaß der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2001, FR 16.10.2001.

Kultur führte.⁷ Und es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß nun auch mancher Politikwissenschaftler sich wieder daran erinnert, daß er zu Beginn seiner Studienzeit drei Semester evangelische Theologie studiert hat.

Interdisziplinarität ist also kein rein akademischer, kompensatorischer Selbstzweck. Theologie findet sich in einem öffentlichen Feld wieder, das geprägt ist von Bedarf nach Theologie wie von ihrer Ablehnung.

4.

Dieses Schlaglicht, das sowieso nicht mehr als eine Skizze sein kann, wäre aber nicht vollständig, wenn die Beziehung der Theologie in die Kirche hinein ausgeblendet würde. Es ist einer der wichtigsten Zwecke der Theologie als universitärer Fakultät, für die Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern zu sorgen. Doch diese Verbindung wird in letzter Zeit zunehmend in Frage gestellt. Der Vorwurf lautet: Theologische Fakultäten würden eine gute Grundlage in exegetischer, historischer und systematischer Methodik vermitteln, das seien aber keinesfalls Kenntnisse, die den Absolventen oder die Absolventin eines Theologiestudiums in die Lage versetzen, ein Pfarramt zu verwalten. Im Pfarramt seien soft skills, Fähigkeiten der Kommunikation, der Seelsorge, des Umgangs mit öffentlicher Aufmerksamkeit gefragt, die universitär gar nicht und in der Kirche nur durch training on the job zu vermitteln seien. Wo das alles nicht gelingt, brauchen Äußerungen wie die folgenden nicht zu verwundern:

- „Pfarrer sprechen in der Predigt ja doch nur in der Sprache Kanaans, für die Eingeweihten, da habe ich als Außenstehender nichts zu suchen.“ –
- „Was ist eigentlich das Besondere, das die Theologie zum Dialog über Ziele und Projekte dieser Gesellschaft beizusteuern hat?“ -
- „Wozu brauchen wir überhaupt die Kirche? Sind die nicht immer mit sich selbst beschäftigt?“

Solche Äußerungen deuten ein wichtiges Problem an: Kirche und Theologie können sich nicht damit begnügen, ihre Binnenkommunikation aufrechterhalten. An unterschiedlichen Punkten kommunizieren sie mit ihrer Umwelt: Sie werden angefragt, kritisiert, um Rat und Hilfe gebeten etc. All das zwingt sie zum Kontakt mit den anderen, anders gestalteten gesellschaftlichen Systemen. Es ist keine vereinzelte und zufällige Beobachtung, wenn man konstatiert, daß solche Außenkommunikationen häufig fehlschlagen oder so viele Probleme aufwerfen, daß darüber das Gespräch verstummt oder verloren geht.⁸

⁷ Exemplarisch Joachim Güntner, So säkular sind wir gar nicht, NZZ 3.10.2001.

5.

Insgesamt sieht sich Theologie mit mindestens drei Problemen konfrontiert:

- Sie leidet *cum grano salis* an mangelnder öffentlicher Aufmerksamkeit, auch wenn in einigen Feldern (Gentechnik, Islamisch-christlicher Dialog) neue Bewegungen zu beobachten sind. Diese mangelnde öffentliche Aufmerksamkeit ist der Introversion wissenschaftlich theologischer Diskussion anzukreiden.
- Sie leidet an in einigen Feldern unter der fehlenden Aufmerksamkeit anderer wissenschaftlicher Disziplinen. Das heißt sie kann ihre eigene Aufgabe und ihren eigenen Beitrag zu bestimmten Kontroversen nicht deutlich machen.
- Sie hat zunehmend Schwierigkeiten, ihre Aufgabe und Funktion gegenüber den Kirchen plausibel zu machen. Das zeitigt als Folgeschwierigkeit eine erhebliche Behinderung kirchlicher Außenkommunikation.

6.

Alle diese Schwierigkeiten, so meine These, lassen sich aus der defizitären Fähigkeit zur öffentlichen Theologie⁹ erklären. Öffentliche Theologie darf nicht mehr begriffen werden als erweiterter Gegenbegriff zur politischen Theologie. Als solcher Gegenbegriff war sie ursprünglich konzipiert, heute jedoch, im Lichte der gegenwärtigen Situation der Öffentlichkeit, muß öffentliche Theologie verstanden werden als das Erzeugen von Aufmerksamkeit¹⁰ für die Themen und die Botschaft des Evangeliums. Damit soll der dialogische Charakter öffentlicher Theologie nicht aufgegeben werden. Es ist nicht Aufmerksamkeit um jeden Preis gemeint: Gerade die verquere Debatte um die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre ist ein völlig mißlungenes Beispiel für eine öffentliche theologische Debatte.

Aufmerksamkeit ist nicht als Anbiederung, sondern in einem emphatischen Sinn als Geistesgegenwart zu verstehen. Diese richtet sich auf Situationen,

- in denen andere gesellschaftliche Systeme (sei es die Politik, seien es andere Wissenschaften) Fragen an die Theologie richten, die einer dringenden Antwort bedürfen;
- in denen die Theologie nicht mehr auf den Ausbildungs- und Informationsbedarf der eigenen Kirchen reagiert;
- in denen der theologische Diskurs in Selbstbezüglichkeit leer läuft.

⁸ Die Evangelische Akademie Loccum ist dabei, unter dem vorläufigen Titel „Dialogfähige Theologie?“ eine Arbeitsgruppe zu gründen, die dieses Problem unter unterschiedlichen Gesichtspunkten bearbeiten soll.

⁹ Wolfgang Huber, *Öffentliche Kirche in pluralen Öffentlichkeiten*, EvTh 54, 1994, 157-180; Wolfgang Vögele, *Zivilreligion in der Bundesrepublik Deutschland*, ÖTh 5, Gütersloh 1993.

¹⁰ Georg Franck, *Ökonomie der Aufmerksamkeit*, München 1998.

Letzteres scheint mir ein besonders wunder Punkt zu sein: Die theologische Verfeinerung des begrifflichen und begriffsgeschichtlichen Instrumentariums läuft ins Leere, wenn sie, vor allem aufgrund einer völlig unverständlichen Sprache nicht mehr verstanden oder auch nur wahrgenommen wird. Die Betrachtung des Menschen coram Deo läuft ins Leere, wenn sie unter Absehung des Menschen coram seipso und coram mundo geschieht. Der Rückzug in die exegetische oder historisch-editorische Philologie läuft ins Leere, weil er ein Spezialistentum erzeugt, das außerhalb der Universität beruflich nicht vermittelbar ist.

Im Gegensatz zur Ökonomie ist das Problem der Theologie nicht nur der Autismus oder Reduktionismus: Das Problem ist auch eines der adäquaten Verortung im gesellschaftspolitischen wie wissenschaftspolitischen Diskurs. Die Theologie muß sich entscheiden, ob sie dieses Problem selbst bearbeitet oder ob sie es bearbeiten lassen will. Der zweite Weg zielt auf Wegfall von Lehrstühlen, Mittelkürzung, Bedeutungsverlust. Der erste Weg zielt auf das Projekt einer öffentlichen Theologie. Darüber könnte man einmal nachdenken.

